

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 4

Artikel: Der Herr seiner Zeit : vierter Preis des vierten Kurzgeschichten-Wettbewerbes SFD
Autor: Frey-Kull, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER HERR SEINER ZEIT

Vierter Preis des vierten Kurzgeschichten-Wettbewerbes SFD

Dr. iur. Ernest Schweizer, Generaldirektor einer weltweit bekannten Finanzierungsgesellschaft und geschätztes Verwaltungsratsmitglied eines Dutzend weiterer Aktiengesellschaften, war unterwegs von Bern nach Zürich. Seine Rechte umfasste mit lässiger Sicherheit das elfenbeinfarbene Steuerrad seiner schnittigen Limousine; mit der Linken entnahm er einem schwergoldenen Etui die achtzehnte Zigarette des Tages.

Hungrig tat er einen tiefen Zug und beobachtete durch die seinem Mund entquellende Rauchwolke hindurch den zwischen der Neunziger- und Hundertermarke pendelnden Geschwindigkeitsmesser. Dann verglich er die Borduhr mit seinem Chronometer am linken Handgelenk: ihm verblieben vor der Sitzung in Zürich zwei Stunden, eigentlich genug, um nach seiner Frau zu sehen. Doch nein, er wollte ihr anläuten, vom Bureau aus, wo ihn wichtige Post erwarten würde. Auch gab es im Anschluss an die Verhandlungen mit der Enigma Trust Fund Company, von denen er eben kam, mancherlei vorzukehren.

Rückblickend genoss Dr. Schweizer nochmals den Sieg, den er nach hartnäckigem Kampf errungen hatte: zäh, ausdauernd, unermüdlich, äußerlich locker und entspannt, innerlich aber immer auf dem Sprung, beobachtend, abwägend, bei jeder Gelegenheit scharf zupackend, ein riesiges Zahlenmaterial meisterhaft beherrschend, alle Zweifel überrennend — so hatte er wieder einmal gefochten; und wahrlich, er durfte sich sehen lassen: das Aktienauktionsverhältnis der vorgesehenen Transaktion war günstiger als je erwartet.

Aergerlich drückte er plötzlich die Zigarette aus: war er alt geworden, dass er in nutzlosen Gefühlen schwelgte, seine Zeit vergeudete? Und während er haarscharf berechnend drei Personewagen und einen Lastenzug überholte, begann sein Gehirn, mit gewohnter Präzision zu arbeiten: auf mehreren Ebenen gleichzeitig denkend, disponierte er voraus, verfasste Anweisungen für die Ausarbeitung der Verträge, überblickte die administrativen Massnahmen, welche die umfangreiche Transaktion nötig machte, erwog, wie er die zu erwartenden Börsenbewegungen für einen privaten Gewinn ausnützen könnte und überschlug die Einkünfte aus dem ihm neu zufallenden Verwaltungsratssitz bei der Enigma Trust Fund Company, und gleichzeitig überwachte er durch den quirlenden Rauch der nächsten Zigarette hindurch den lebhafter werdenden Gegenverkehr.

Nach zehn Minuten hielt er an und diktete das Ergebnis seiner Ueberlegungen in ein immer bereit stehendes Tonaufnahmegerät. Dann wechselte er dessen Spule, und während er im alten Tempo weiterfuhr, hörte er im Lautsprecher seine eigene Stimme. Er pflegte wichtige Voten gut vorzubereiten und hatte gestern probeweise ins Gerät gesprochen, was er an der heutigen Sitzung sagen wollte. Es ging darum, seinem Verwaltungsrat ein aussichtsreiches, aber kostspieliges Geschäft darzulegen, nämlich die massgebende Beteiligung an einer neu aufzuziehenden Organisation, welche mittels eines sinnreichen Miet-Kaufsystems elektronische Rechengeräte trotz ihres horrenden Preises auch weniger kapitalkräftigen Firmen nutzbar machen sollte.

Kritischen Sinnes, aber nicht ohne Genuss, hörte Dr. Schweizer sich seine Ausführungen an, welche die organisatorischen und betrieblichen Probleme berührten, den Finanzbedarf und die Gewinnaussichten beleuchteten und eine geschickt arrangierte Musterkarte der Propaganda-Argumente darboten, die seiner Idee den Erfolg sichern würden. «Heute», so tönte es unter anderem aus dem Lautsprecher, «heute, wo die Erschliessung der Atomenergie uns von der Fron körperlicher Arbeit erlösen wird, befreit das elektronische Rechengerät uns von der Fron geistiger Arbeit, verschafft uns Freiheit, Musse, macht uns zu Herren unserer Zeit . . . »

Hier jaulten jäh die Bremsen auf, und kreischend schliffen die Räder über den Asphalt: irgend ein Idiot von Radfahrer, zudem mit offener

Sense auf der Schulter, hatte von einem Feldweg her die Strasse überquert. Dr. Schweizer fühlte eine heftige Spannung unterm Schäeldach, sein Blut tobte und hämmerte gegen die Schläfen, und er zitterte an allen Gliedern. Eine Sekunde lang wollte ihn eine unüberwindliche Schwäche ankommen. Sofort aber beherrschte er sich, gab wieder Gas und drehte die Spule des unbekümmert weiterlaufenden Tongerätes etwas zurück. ... «verschafft uns Freiheit, Musse, macht uns zu Herren unserer Zeit ...» wiederholte der Lautsprecher gehorsam.

In diesem Augenblick gewahrte Dr. Schweizer im Rückspiegel die Gestalt, die plötzlich, weiss Gott woher gekommen, hinter ihm sass — einen gutgekleideten Mann, etwa seines Alters, der mit leichtem Spott nochmals wiederholte: ... «macht uns zu Herren unserer Zeit, hm, sehr hübsch gesagt.»

«Wer sind Sie, Herr? Was unterstehen Sie sich? Wer hat Ihnen erlaubt?»

«Viele Fragen», lächelte der andere, «regen Sie sich nicht auf, mich sollten Sie kennen, und im Uebrigen hat alles seine Richtigkeit.»

Eine unerklärliche Welle von Angst, eine richtige Uebelkeit erfasste Dr. Schweizer; sein Kopf drohte zu zerspringen. War er einem Verbrecher oder einem Irrsinnigen in die Hände gefallen?

«Nanu», fragte der Fremde herablassend und vertraulich, «soviel ich sehe, sind Sie doch Herr Ihrer Zeit?»

«Natürlich bin ich, aber was wollen Sie, unser einer hat eben Verpflichtungen», antwortete Dr. Schweizer und fand es ekelhaft, dass er auf das Gespräch eingegangen war.

«Ja, die Verpflichtungen», murmelte der ungebettene Gast, als spräche er zu sich selber. Dann fragte er, fast drohend: «Wie geht es eigentlich Ihrer Frau?»

«Herr, ich mache Sie darauf aufmerksam...»

«O, bitte, bitte, ganz meinerseits — ich meine nur: es ist wohl lange her, dass Sie ein Stündchen ruhig beisammen gesessen sind? Und Ihre Mutter?»

«Was glauben Sie eigentlich, verlassen Sie ...»

«Gewiss, gewiss, Sie sorgen vorbildlich für die alte Dame — und doch wartet sie sehnlich, vergeblich auf Ihren Besuch.»

Herr, ich verbiete Ihnen ...»

«Gerne, Herr Dr. Schweizer — und Ihr Sohn und Ihre Tochter — was wissen Sie eigentlich von Ihren Kindern?»

«Schweigen Sie endlich ...»

«Und die kleine Dactylo, wie fühlt sie sich in ihrem neuen Appartement?»

«Was fällt Ihnen ein, ich verbitte mir ein für allemal, sich in meine Privatangelegenheiten zu mischen!»

«Ach ja», sagte der Fremde, Ihre Privatangelegenheiten? Was haben Sie denn mit sich selbst angestellt? — Sie verstehen nicht? Ich meine es, wie ich's sage: mit sich selbst, nicht mit dem Drum und Dran, dem Doktor, dem Generaldirektor, sondern mit dem Eigentlichen, nun, Sie wissen ja schon: mit dem, was nicht in Geld, sondern nach ganz andern Maßstäben bewertet wird? — Sie verstehen immer noch nicht? So brauchen wir denn in Gottes Namen das abgestandene Wort: mit ihrer Seele, frage ich, was haben Sie mit Ihrer Seele angestellt?»

«Sie sind wahnsinnig, ich werfe Sie zum Wagen hinaus!»

Darauf der Fremde, nicht eben unfreundlich: «Also komm schon, machen wir keine Umstände, nimm das Gas weg, du bist nicht mehr Herr deiner Zeit.»

Da erkannte Dr. Schweizer seinen Fahrgast: «Du warst das also, der mit der Sense?»

*

Sie fanden den Wagen am Strassenrand. Tod durch Herzschlag, sagte der gerichtsmedizinische Dienst. Pflichtbewusst bis ans Ende, murmelten die Geschäftsfreunde: Steuert den Wagen an den Strassenrand, stellt den Motor ab, und auf dem Tonband seine letzte, meisterhafte Arbeit für die Firma.

Dreizehn Todesanzeigen von Unternehmungen erschienen in den Zeitungen. Einen Monat später wären es vierzehn gewesen.

Zu nebenstehendem Bild:

Nach dem denkwürdigen Besuch beider Grosslamas fährt der Sonderzug nach Bengalen. Der Dalai-Lama verlässt seinen Sonderwagen nicht mehr, während der Pantschen-Lama seiner Freude über den Verlauf der Besprechungen in Neu-Delhi immer wieder überschwenglichen Ausdruck verleiht.

Foto Gustav Pfirrmann (NPA)

